

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 5 Mal und ist durch die Expedition, Neue Oranienstr. 7, und durch Kolportage zu beziehen. Preis pro Woche 25 Pf., pro Monat 1.05 M., für 3 Monate 3.10 M., durch die Post bezogen 3.10 M., frei ins Haus 3.52 M., wo keine Post am Orte 3.94 M.

Abbestellungspreis beträgt für die einjährige Colonatszeit oder deren Raum 30 M., halbjährige 16 M., vierteljährige unter Zug 1 M., Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.- 15 Pf., Kinogen Familien-Nachrichten 20 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 189.

Breslau, Dienstag, den 15. August 1916.

27. Jahrgang.

Neue Fronten.

Seit einigen Tagen kehrt in den Heeresberichten die Wendung von im Gange befindlichen Umgruppierungen wieder. Damit steht es im Zusammenhang, wenn der gestern mitgeteilte russische Bericht über die Strypafront sagt, daß sie „von zwei Flanken umfaßt und der ganze Abschnitt der im Winter gründlich ausgebauten Stellungen des Feindes von Tarnopol bis Bucyacy genommen wurde.“

Das Wiener Kriegspressquartier bemerkt dazu, daß die von den russischen Truppen angeblich „genommene“ Dauerstellung zwischen Tarnopol und Bucyacy von den Russen keineswegs angegriffen, geschweige denn „erobert“ wurde. Die Räumung dieser Linie ist vielmehr im Zusammenhang mit jenen Kräfteverschiebungen erfolgt, die in den amtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Tagesberichten vom 11. August gemeldet wurden. Es handelt sich also, wenn wir richtig lesen, um die Zurücknahme der Front Bostmer von der Strypa in die Gegend der Glota-Lipa, um sie in eine Linie mit der zurückgebrannten Armee Böhm-Ermolli im Norden und der hinter Stanislaw ausgewichenen Armee Rössel im Süden zu bringen und der Gefahr der Umfassung auszuweichen. In Südostgalizien wurde seit Sonnabend im Raume von Stanislaw Tag und Nacht erbittert gekämpft. Die Armee des Generalobersten Rössel, die knapp westlich des geräumten Stanislaw nach der gebotenen Frontverlegung neue Stellungen bezogen hat, mußte schwere Arbeit leisten, um die äußerst heftigen Angriffe zweier russischer Divisionen an einem schmalen Frontabschnitt zurückzuweisen. An einzelnen Punkten der angegriffenen Linie wurden die Feinde im blutigen Handgemenge zurückgewiesen. Im übrigen gelang es, schon durch Artillerie- und Gewehrfeuer der russischen Anstürme in diesem Raume Herr zu werden.

Auch in den Waldlarpassen unternahmen die Russen zur Verbesserung ihrer Lage an einzelnen Stellen wieder Gegenstöße gegen die verbündeten Truppen. Sonnabend gingen südöstlich von Worochta starke russische Kräfte zum Angriff vor, holten sich aber nur eine Niederlage. Wie sie trotzdem dazu kamen, in ihrem heutigen Berichte die Trophäen dreier Armeen aufzuzählen, wird vielleicht noch aufklärt. Sie behaupten nämlich, bei der Armee Sacharow 304 Offiziere und 16 594 Mann, bei der Armee Fischer-Batschew 1263 Offiziere und 55 158 Mann und bei der Armee Barschitsch 141 Offiziere und 10 460 Mann in etwa zehn Tagen gefangen genommen zu haben. Trotzdem äußert sich der russische General Ebers über die voraussichtliche Gestaltung der Kriegslage, daß seiner Ansicht nach der Krieg nicht dazu führen werde, daß die Russen wieder deutschen Boden betreten werden. Demnach wird es mit den großen Eroberungen seinen Haken haben.

Zu einem schrecklichen Umfang haben sich jetzt auch die Kämpfe mit den Italienern am Isonzo entwickelt. Wenn die Zahl der vom britischen Roten Kreuz-Wagen transportierten Verwundeten veröffentlicht werden könnte, sagt Lord Northcliffe in seinem Bericht, würden dem Publikum vielleicht die Augen aufgehen.

In den letzten Tagen der Verteidigung von Görz führten die Italiener neue Geschütze heran. Von Sonntag auf Montag ging ein glühender Eisenregen auf den Brückenkopf nieder. Die italienische Artillerie schloß mit Kalibern von 10 bis 28 Zentimetern. Auch großkalibrige Schiffgeschütze schienen verwendet worden zu sein. Ein völlig neuer Haubitz-Typ trat in Aktion, dessen Geschosse fast larvisch ankommen, erst in der letzten Sekunde zu hören sind und große Explosionswirkung haben. Den ganzen Montag über hielt die Verteidigung in diesem Feuerorkan stand. Die Infanterieangriffe wurden mit Kolben und Bajonetts zurückgeworfen. Neuerlich begann die Artillerie wie mit Hämmern auf die Stellung einzuschlagen. Schon lagen die Infanteristen fast völlig deckungslos. Die Befestigungen waren Trümmerhaufen, Sandhügel halfen nichts mehr. Die telefonische Verbindung, die den Brückenkopf mit dem höheren Kommando verband, war mehrere Male unterbrochen und wurde immer wieder hergestellt. Der Kommandant des Brückenkopfes wollte die Stellung immer noch halten, als seine Leute nur noch in Granattrichtern lagen. Da kam der Befehl, auf das andere Flußufer zurückzugehen. Ueber die hölzerne Isonzobrücke marschierten im Morgengrauen die letzten tapferen Verteidiger aus andere Ufer in die Görzer Vorstadt. Einige Minuten später lag die Brücke mit dumpfem Knack auf. Am 9. August räumten wir die Stadt Görz, so berichten die Teilnehmer des blutigen Kampfes, der den Italienern nach ihrem letzten Bericht bisher 330 Offiziere und 15 328 Soldaten gekostet haben soll, aber auch sie haben zwischen 4000 bis 5000 an den Verteidigern verloren, gegen allerdings den Kampf um den Weg nach Laibach und Triest mit aller Macht fort.

Der Pariser Militärkonferenz folgte im höchsten Geheimnisse eine längere Sitzung, an der auch die

teilnahm. Die während dessen Anwesenheit von Haigh und den französischen Generalen Foch und Fayolle begonnenen umfangreichen Operationen zwischen Thiepval und der Somme behandeln die Berichtshalter jetzt als eine Reihe von Versuchen „zur allgemeinen Orientierung über die Stärke des gegnerischen Widerstandes“. Dieser beschriebenen Charakteristik widersprechen aber die unverhältnismäßig großen Verluste an Toten und Verwundeten, sowohl auf der Haigh'schen wie auf der Foch'schen Seite, sowie die großen Erwartungen und Versprechungen, die man an die Offensiven knüpft. Nach dem Verlassen des Haigh'schen Quartiers hatte Poincare eine Aussprache mit dem den Beratungen ferngebliebenen General Joffre. Die Geringschätzung der Ergebnisse des Foch-Haigh'schen Zusammenwirkens lacht die Pariser Presse dadurch zu bemängeln, daß sie spaltenlange Berichte unbedeutenden Einzelaktionen widmet.

Im allgemeinen aber haben die letzten Kriegsergebnisse im Osten und Süden die Gegner wieder etwas hoffnungsvoller gemacht und die „Russi Wjedomoni“ stellt wieder einmal den baldigen Versuch, über Rumänien in Bulgarien einzudringen, in Aussicht. Sobald die Bulgaren, die gleichzeitig von den Truppen des Generals Sarrail angegriffen würden, befehl seien, würden die russischen Truppen durch Bulgarien auf Konstantinopel marschieren.

Wie wenig die Rumänen aber an derartige Umwälzungen in und um ihrem Lande denken, zeigt der Umstand, daß der König und der Kronprinz wieder nach ihrem Babelort Sinaia zurückgekehrt sind. Auch die politischen Führer verlassen wieder die Hauptstadt, um ihre unterbrochenen Ferien fortzusetzen. So sind auch Carp und Marghiloman abgereist, hatten also baldige Änderungen nicht für wahrscheinlich — trotz der Verlegung verschiedener Fronten.

Der militärische Mitarbeiter des „Bund“ Stegemann, schließt seine letzte „Kriegsbetrachtung“ wie folgt: „Heute steht die deutsche Front im Westen trotz der Schlacht zwischen Amers und Somme noch unerschütterlich, und um das „Symbol Verdun“ wütet ein Kampf, der ohne Beispiel ist. Die deutsche Front im Osten ist nördlich des Pripiet vollständig intakt, südlich des Pripiet ist die Front der Verbündeten stark nach rückwärts in Bewegung gekommen und an zwei Stellen, und zwar in Bohnjanien und Südgalizien sehr tief eingebuchtet worden, eine Zerreißung ist indes noch nicht erfolgt. Der Einbruch der Italiener bei Görz ist ein erschwerendes Moment für die Verteidigung der Südfont der Zentralmächte und deutet auf Schwächung der österreichischen Kraft, eine Entscheidung ist jedoch damit noch keineswegs gegeben. Ich halte es für gefährlich und gewagt, die Kriegslage auf alle diese Momente hin einseitig festlegen zu wollen. Das wird erst in einigen Wochen möglich sein, wenn wir über das Wachstum des Druckes und seine Wirkung mehr Erfahrungen gesammelt haben und festgestellt ist, ob die Zentralmächte dem ständig wirkenden und gesteigerten Druck in Ermangelung genügender Angriffskräfte lediglich defensiv begegnen oder ob sie den Gegner zu ermatten und ihre Ernte einzufahren trachten, um im gegebenen Augenblick wieder zur Offensive überzugehen, die jetzt nur von den Türken in Südpersien und Armenien und am Kaukasus entfaltet wird.“

Noch viel Zeit?

Kopenhagen, 14. August. Die letzte Nummer der „Londoner Times“ stellt folgende Betrachtung an:

„Die Deutschen verteidigen sich mit aller Energie. Die Entscheidung dieses Krieges muß an der Westfront fallen. Man muß die Deutschen in ihr eigenes Land zurückwerfen. Wir wollen aber nicht behaupten, daß der Weg zum Siege noch recht lang und schwer ist. Die Arbeit, die noch vor uns liegt, ist nicht nach der Ausdehnung der von uns eroberten Positionen zu beurteilen, sondern nach dem ungeheuren Gebiet, das die Engländer und ihre Bundesgenossen besetzt haben und aus dem sie erst vertreiben werden sollen. Die Deutschen aber sind es, die den Hauptteil dieses Gebietes besetzt halten. Gerade die Deutschen aber stehen in ihren Hauptpositionen im Osten und Westen alles in allem unangewandten noch sehr fest und bevor wir dieselben nicht in ihre eigenen Hände zurückgewinnen haben, dürfen wir uns keine Hoffnungen machen und dürfen es nicht glauben, daß der schwerste Teil des Krieges nunmehr vorüber sei. Solange die deutschen Linien an beiden Fronten nach ungefroren sind — und das ist im Augenblick fast die Lage — müssen wir es uns klar machen, daß das höchste Stück Arbeit noch bevorsteht und daß noch recht viel Zeit bis dahin vergehen wird.“

Offiziell wird auch dem englischen Volk die Zeit etwas zu lang und es behält seine Kriegsgedanken von den

Die Wiener Konferenz.

Der Reichskanzler ist von seinem zweitägigen Besuch in Wien zurückgekehrt. Der Telegraph hat uns gewissenhaft berichtet, mit wem er dort gesprochen hat und bei wem er gegessen hat, und nun meldet er abschließend, daß „bezüglich aller zur Erörterung gelangten Gegenstände volles Einverständnis festgestellt werden“ konnte. Das war schon in der seligen Friedenszeit so: Wenn zwei Staatsmänner zusammenkamen, wurde immer „ein volles Einverständnis erzielt“, umso mehr muß das natürlich jetzt inmitten des Krieges zwischen zwei Verbündeten der Fall sein.

Welche Gegenstände zur Erörterung gelangten und worüber mithin das oben erwähnte volle Einverständnis erzielt wurde, wird uns nicht gesagt. Die „Kreuzzeitung“ meinte, es habe sich um Polen gehandelt, und sie schlägt Lärm, weil sie wieder einmal fürchtet, das Varenjell könnte ohne Einholung ihres Gutachtens verteilt werden. Aus naheliegenden Gründen ist jedoch anzunehmen, daß in Wien hinsichtlich Polens keine unumstößlichen Beschlüsse gefaßt worden sind. Das nächste Kriegsziel, über das man sich in Wien und Berlin sicher einig ist, ist das: die Russen aus Oesterreich-Polen, aus Galizien, wieder hinauszubringen. Als weiteren Kriegsziele können nur vorläufiger — und eher negativer als positiver — Natur sein. Wenn z. B. nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“, die dem Konferenzergebnis voranging, künftig die Polen der befehlten Gebiete in ihren Pässen nicht mehr als „russische Staatsangehörige“, sondern als „Bürger des Königreichs Polen“ bezeichnet werden sollen, so wird man in Polen daraus schließen, daß von den Mittelmächten keine neue Teilung, sondern die Errichtung eines mehr oder weniger selbständigen Staates Polen beabsichtigt wird. Die Ausführung dieser Absicht wird aber von der weiteren Entwicklung der Weltkriegslage und vom Friedensschluß abhängen, um mehr als die vorläufigen Richtlinien einer gemeinsam zu treibenden Politik kann es sich unmöglich handeln.

Es könnte gewiß nicht schaden, wenn die Zentralmächte in noch deutlicherer Form zum Ausdruck brächten, daß sie ebenförmig wie aus Belgien auch aus Polen „ein neues Irland“ machen wollen. Daß aber Polen russisch-Polen bleiben muß, also ein Land, das noch viel unglücklicher ist, als das englische Irland — das steht, außer in der russischen Regierungsspreche, nirgends geschrieben, und so ist auch das vielfach mißdeutete Wort von Sozialdemokraten (von Scheidemann, aber auch Ledebour) zu verstehen, es kommt nicht darauf an, daß beim Friedensschluß „kein Grenzstein verrückt“ würde. Als ideales Ziel ist die endgültige und dauernde Befreiung Polens von der russischen Herrschaft durchaus begrüßenswert. Ob sich dieses Ziel erreichen läßt oder nicht, ist eine Frage, deren Beantwortung vom weiteren Verlauf des Krieges abhängt. Die Befreiung Polens in einer Form, die den Zentralmächten einen Machtzuwachs bringt, wäre jedenfalls erst nach ihrem vollständigen Sieg über alle ihre Gegner möglich. Ein Ausgleichsfrieden, der vor der völligen Erschöpfung einer der beiden Parteien geschlossen wird, müßte auch für die polnische Frage eine andere Lösung bringen.

Begeistert schreibt über diese Frage der Schweizer „Bund“ unter der Spitzmarke „Polen“:

Es geht in diesen Tagen, da Entscheidungen erwartet werden, ein Fitteln gewaltiger Erregung durch das Polen-volk: soll der „heilige Traum der Väter“ nun zur Wirklichkeit erwachen? Soll aus dem Grauen des Weltkrieges ein freies Polen sich erheben? Soll der weiße polnische Adler wieder zum Symbol eines freien Staates werden? Wir müßten nicht Schweizer sein, wollten wir die Heiligkeit solcher Erwartung nicht mitempfinden.

Und wir müßten nicht Schweizer sein, wollten wir dem Volke der Polen nicht von Herzen eine Zukunft wünschen, die ihm die Freiheit bringt, um die es so oft und so blutig gekämpft hat. Möge das schlimme Wort „Finis Poloniae“ vergessen sein für alle Zeiten vor dem alten Hoffnungsruf: „Noch ist Polen nicht verloren!“

Dem Reichskanzler wird der Besuch in Wien Gelegenheit gegeben haben, sich über die Stimmungen und Strömungen, die in Oesterreich-Ungarn herrschen, zu unterrichten. Allerdings kann ein so kurzer Aufenthalt, kann die Unterhaltung mit deutsch-österreichischen und magyarischen Staatsmännern kein vollständiges Bild geben. Da müssen schon die Berichte des Postkassiers, der dauernd am Orte ist, ergänzend eingreifen. Es ist außerordentlich wünschenswert, daß das in ausreichender Weise geschieht, denn gute Postkassier in den verbündeten Staaten zu haben, das ist in Kriegszeiten ganz außerordentlich wichtig. Darüber wird sich aber der Reichskanzler gewiß nicht kümmern, daß er in so vielen anderen Dingen auch in der Lage ist, seinen deutschen Volk mit dem Willen Oesterreich-Ungarns

England hegt Italien.

Bern, 14. August. Nach einer Meldung des „Secolo“ hat der englische Handelsminister Runciman in einem Interview mit dem Direktor des Blattes u. a. erklärt, er habe die Ueberzeugung, daß das ganze italienische Volk für den Krieg sei, und zwar auch für den Krieg mit Deutschland. Ein Ausbleiben dieser Kriegserklärung könne zwar, da sie lediglich formal sei, die Lage nicht ändern. Er müsse aber bemerken, daß die englische Handelswelt das Unterbleiben dieser Formalkritik nicht begreife. Hierdurch blieben im englisch-italienischen Verhältnis gewisse Schatten bestehen, die leider die Entwicklung der gegenseitigen Handelsbeziehungen ungünstig beeinflussen könnten. Die Beschlüsse betreffend das Handelsverbot mit Deutschland hätten in London einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. In englischen Handelskreisen hätten sie ein Gefühl der Enttäuschung ausgelöst. Weiter erklärte Runciman, er habe Verhandlungen wegen des Bahntransportes italienischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch Frankreich angebahnt, damit nach dem Kriege diese auf schnellstem Wege nach England befördert werden könnten. Solche Unternehmungen würden von englischen Kapitalisten finanziert werden.

Rußland und Japan.

Frankfurt a. M., 14. August. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Von wohlunterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß außer den beiden bisher veröffentlichten Artikeln der russisch-japanische Bündnisvertrag noch einen dritten, geheimen Artikel enthält, der lautet so: Artikel 3

- Rußland tritt an Japan die Eisenbahnstrecke zwischen Kwangtschengtschi und der zweiten Station am Syngari ab.
- Den Japanern wird das Recht der freien Ansiedelung und des freien Handels in Sibirien gestattet.
- Die Schiffahrts- und Fischereirechte werden von den Japanern in gleichem Umfange wie von den Russen ausgeübt.
- Durch den Vertrag wird der japanischen Regierung keine Verpflichtung auferlegt, Land- oder Seestreitkräfte nach Europa zu senden.
- Japan verpflichtet sich, Rußland mit Kriegsmaterial zu versorgen.

Dieses Kriegsmaterial macht die Russen in Galizien groß.

Der Krieg zur See.

London, 14. August. Reuters. Die englische Admiralität teilt mit, daß der britische Zerstörer „Lasso“ am 12. August auf der Höhe der holländischen Küste entweder durch eine Mine oder einen Torpedo zum Sinken gebracht worden ist. Ein Offizier und ein Mann wurden verwundet. Zwei Offiziere und vier Mann werden vermißt.

London, 12. August. Nach einem Lloyd-Telegramm aus Venedig wurde der Schoner „Neptun“ von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung glaubt, daß bei dieser Gelegenheit noch zwei andere italienische Segler versenkt worden seien.

Der Dampfer „Dorchester“ aus Liverpool ist mit dem Dampfer „Karnaham“ aus Whitehaven bei Coltshead zusammengestoßen. Die „Karnaham“ sank.

London, 14. August. Loyds meldet, daß der französische Schoner „Saint Gaetan“, der italienische Segler „Ina“ und der italienische Dampfer „Merxus“ (?) versenkt wurden.

Der britische Dampfer „Lobart“, 600 Tonnen, ist versenkt worden, vier Mann der Besatzung sind umgekommen. Die Besatzungen der norwegischen Dampfer „Credo“, 728 Tonnen, und „Dora“, 1052 Tonnen, die bei Vaxteur versenkt worden sind, wurden gestern in Havre gelandet.

Die Geldnot.

London, 12. August. Unterhaus. In der Ausschussberatung tabelte Sir C. Henry die Finanzabbarung des Schahamtes. Der Grund, weshalb der Schahkanzler keine neue Anleihe aufnehme, sei offenbar der, daß er bei der Anleihe von 1915 versprochen habe, daß, wenn eine künftige Anleihe zu günstigeren Bedingungen statufände, die Inhaber der alten Anleihe dieselben Vorteile genießen sollten. Der Schahkanzler sei zu optimistisch gewesen, indem er an ein baldiges Ende des Krieges glaubte und indem er annahm, eine Anleihe in diesem Falle zu vorteilhafteren Bedingungen ausgeben zu können. Das sei ein Irrtum, denn nach dem Kriege würde bei Bilanzfragen das Geldinteresse die patriotischen Erwägungen überwiegen. Eine neue Anleihe würde daher eine Zwangsanleihe sein müssen. Redner wies die Erhöhung der Bankrate auf 6 p. H. für einen Fehler und sprach die Erwartung aus, daß der Schahkanzler, der für die Dauer des Krieges weiter Geld borren müsse, die Praxis der kurzfristigen Schahamweisungen aufhebe.

Dr. Frederic Danbury schloß sich der Ansicht des Vorredners an, hielt jedoch die Erhöhung des Bankdiskonts für richtig. In der City halte man eine schwebende Schuld von 850 Millionen Pfd. für eine große Gefahr. Man dürfe die Ausgabe einer festen Anleihe nicht zu lange hinausschieben. Redner hielt es nicht für wahrscheinlich, daß nach dem Kriege mehr oder billigeres Geld verfügbar sein würde.

Faber sagte: Wir stehen vor der schrecklichsten Katastrophe der Weltgeschichte. Niemand halte gehalt, daß solche ungeheure Finanzfragen der Lösung bedürfen würden. Fünf Millionen Kriegskosten täglich, und Gott allein weiß, wann das aufhören wird. Wenn der Schahkanzler diese Entwicklung von Anfang an vorausgesehen hätte, so würde er eine andere Politik verfolgt haben. Der Betrag der Schahamweisungen hätte eine beunruhigende Höhe erreicht. Die Banken bedürfen einer Ruhezeit, um sich bei ihren Kunden weitere Geldquellen erschließen zu können.

Die schwedischen Friedensdemonstrationen.

Stockholm, 7. August. Die in Schweden abgehaltenen Friedensdemonstrationen erregten sich überall sehr starker Teilnahme. Am bedeutendsten waren die Versammlungen in der Hauptstadt, an denen mehr als 25000 Personen aus allen Kreisen des Volkes, darunter besonders viele Frauen, teilnahmen. Eine von den Gewerkschaften veranstaltete Demonstration, die mit einer Versammlung im Volkspark schloß, vereinigte nicht weniger als 15000 Teilnehmer. In allen Versammlungen wurde folgende Friedensresolution angenommen:

Wir schwedischen Mitbürger, Männer und Frauen, trauern darüber, daß jetzt ein drittes Kriegsjahr seinen Anfang nimmt.

Während der Druß des Krieges immer stärker sowohl auf den kriegsführenden wie auf den inneren Verhältnissen der neutralen Völker lastet, während die Schlachtfelder und der Seetrieg immer zahlreichere Opfer verhängen, machen sich doch die Forderungen nach Frieden, und zwar einem dauernden Frieden, immer mächtiger geltend. Erforderlich ist ein Friedensschluß, der jeder Nation ihr Selbstbestimmungsrecht und ihre freie wirtschaftliche Entwicklung garantiert, der die Grundlage einer internationalen Rechtsordnung schafft, die eine allgemeine Abrüstung ermöglicht.

Wir richten hiermit ein Gesuch an die Regierung unseres Landes, daß sie sofort auf die Einberufung einer offiziellen Konferenz der neutralen Staaten hinwirken möge. Diese Konferenz soll zur Aufgabe haben, mit allen Mitteln, die einer solchen Konferenz zur Verfügung stehen, einen dauernden Frieden vorzubereiten, und demzufolge: erstens bei der ersten günstigen Gelegenheit den kriegführenden Staaten ihre Vermittlungsdienste anbieten, zweitens zum Friedensschluß einen Vorkurs vorbereiten, mit der Aufgabe, die Motive des Krieges klarzulegen und eine Basis für ein Staatenbündnis zu schaffen, das sich auf die Prinzipien des Rechtes statt der Macht gründet.

Der dänische Insel-Verkauf.

Kopenhagen, 14. August. Das dänische Abgeordnetenhaus nahm die Regierungsvorlage über den Verkauf Dänisch-Westindiens mit einem Abänderungsantrag an, daß vorher eine Volksabstimmung stattfinden soll.

Kopenhagen, 14. August. Das Folketing setzte heute die Aussprache über den Verkauf, betreffend den Verkauf der dänisch-westindischen Inseln mit dem Abänderungsvorschlag, betreffend die Abhaltung einer Volksabstimmung fort. Der Ministerpräsident schloß die Aussprache folgendermaßen: Wenn der Reichstag die Vorlage annimmt, ist die Sache in Ordnung. Wenn der Reichstag sie verwirft, so wird das Ministerium baldmöglichst eine Vorlage über das Inkrafttreten eines neuen Verfassungsgesetzes und die Vornahme von Wahlen einbringen. Gleichzeitig wird die Regierung Amerika um einen Aufschub ersuchen. Ob dies gelingt, kann ich nicht sagen. Jedenfalls trifft die Verantwortung diejenigen, die den Vorschlag vorbringen. Es wird kein geringer Aufschub sein, da die Wahlen erst im November stattfinden können. Es ist übrigens nicht nötig, den Vorschlag abzulehnen, um Wahlen zu erreichen. Neupert nach der Annahme der Vorlage irgend eine Partei den Wunsch nach Reichstagswahlen, so wird die Regierung dem Wunsch nachkommen. — Der Abänderungsvorschlag wurde darauf mit 62 Stimmen der Radikalen und Sozialisten gegenüber 44 der Linken und der Konservativen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Sechs Mitglieder waren abwesend. Die abgeänderte Vorlage wurde darauf mit derselben Stimmenzahl angenommen. Das Landthing behandelt den Vorschlag morgen.

Kopenhagen, 14. August. Die „Ribe Stifts Tidende“ erzählt von der Regierung nachstehender Seite, daß das dänische

Ministerium infolge der Opposition wegen des Verkaufs der dänischen Inseln demnachst zurückzutreten gedenke und voraussichtlich durch ein Koalitionministerium ersetzt werden dürfte.

Meine Kriegsnachrichten.

Oesterreichischer Minister. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Stürgk fand ein Ministerrat statt, an dem sämtliche Mitglieder des Kabinetts teilnahmen.

Ungarischer Minister. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Tisza fand heute nachmittags im Palais des Ministers ein Ministerrat statt, an dem sämtliche Mitglieder der Regierung und auch der Minister a la tere Baron Rozsner teilnahmen.

Verlängerung der Parlamentstagung. (Reuters.) Ministerpräsident Kasiquith brachte im Unterhause eine Bill ein, durch die die Tätigkeit des Parlaments bis zum 31. Mai 1917 verlängert wird.

Neue Wodwaffen. Das „Giornale d'Italia“ schreibt den italienischen Erfolg bei Görz einer in Italien erfundenen neuen Spezialwaffe zu, mit der auf mehrere hundert Meter große Bomben mit enormer Sprengkraft geworfen werden können.

Die Gefangenen vom „King Stephen“. Im englischen Oberhaus erklärte Lord Newton auf eine Frage Lord Bessboroughs, daß die Mannschaft des Trawlers „King Stephen“ sich in Gefangenschaft befinde. Es seien aber nicht viel Leute da von dem Schiff, das vor einigen Monaten mit dem Zepplin zu tun hatte. Die Regierung habe keinen Grund zu der Annahme, daß die Leute nicht angemessen behandelt würden, sie habe aber gebeten, daß ein Beamter der amerikanischen Botschaft möglichst bald ihren Aufenthaltsort auffuche.

Die 606. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Jäger-Regimenter: Nr. 6, 38, 46, 51, 62, 154, 155, 156, 157; Reserve: Nr. 6, 37, 38, 46, 51; Landwehr: Nr. 11, 37, 38, 46, 47, 51. — Jäger-Bataillon Nr. 5. — Kavallerie: Dragoner-Reserve Nr. 4.

Politische Uebersicht.

Graf Andrassy und die Zukunft Polens.

Die „Tägliche Rundschau“ brachte in ihrer Sonntagsnummer folgende Meldung der „München-Augsburger Abendzeitung“:

„Entgegen anders lautenden Meldungen erfahren wir zuverlässig, daß der Berliner Reise des Grafen Andrassy ein hochpolitischer Charakter beigegeben werden darf. Es steht unübersehbar fest, daß dieser Politiker und frühere Minister zu den politisch bedeutendsten Männern der österreichisch-ungarischen Monarchie gehört, wie ja auch in Berlin anerkannt und betont worden ist.“

Wohl in diesem Zusammenhange brachte der „Berliner Lokal-Anzeiger“ gestern Abend an der Spitze des Blattes folgende Meldung:

„Die kürzlich unterbrochenen Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn über die polnische Frage werden demnachst fortgesetzt werden, und man nimmt an, daß sie dieses Mal auch zum Abschluß gebracht werden sollen.“

Wie wir hören, ist die vor einigen Tagen verbreitete Meldung, Graf Andrassy hätte eine Einladung ins deutsche Hauptquartier erhalten und sei dorthin abgereist, nicht zutreffend. Vermutlich handelt es sich hier um eine Verwechslung mit dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier.“

Die Erbschaftsteuer in Polen. Das Generalgouvernement in Warschau hat für die besetzten polnischen Gebiete eine Erbschaftsteuer eingeführt. Von dieser Steuer bleiben nur besetzt Grundstücken im Werte von weniger als 1000 Mark, bäuerliche Grundstücke, wenn sie auf Personen desselben Standes übergehen und beweglicher Hausrat. Die Steuer beträgt für Ehegatten 1/2, für Verwandte in gerader aufsteigender Linie 4%, für Stiefkinder und Geschwisterkinder 6%, für andere Verwandte dritten Grades und für Verwandte vierten Grades 9%, in allen anderen Fällen kommen 12% zur Erhebung. Schenkungen an Kirchen, Klöster usw. unterliegen einer Abgabe von 5%. In Deutschland konnte eine solche Steuer in diesem Umfange nicht durchgeführt werden, weil sie nach der Behauptung der Konservativen zur Zerstörung des Familieninnes führen muß. In England, das eine sehr scharfe Erbschaftsteuer hat, ist eine solche Wirkung nicht eingetreten, in Polen wird es auch nicht der Fall sein, sobald man nach dem Kriege wohl auch in Deutschland den seither geübten Widerstand gegen einen Ausbau der Erbschaftsteuer ausgeben mußte.

Siegerin.

Roman von Gertrud Schläpfer (Nachdruck verboten.)

Nach konnte er den richtigen Weg hierzu nicht. Noch konnte er zwischen kühler Neugier und ausdauerndem Genuß im Kreise früherer Genossen. Aber diese kampflose Lustigkeit als Betätigungsmittel verheißte natürlich keine Bildung. Wären in der letzten Frühjahrszeit würde er sein, und die Möglichkeit dieses ganzen Lebens kam ihm zum Bewusstsein. Dann bewachte er sich hastig und eilends, um nicht in nächster Wunde seiner hochgerücktesten Erinnerung wieder Herr zu werden.

Eine plötzliche Wendung vollzog sich mit ihm, als im Schoß eines Tages brieflich um die Erledigung seines Verzeichnisses wachte. Man warnte er wohl oder übel zu Eva. Bis jetzt hatte er diesen Gang von Log zu Log hinausgeschoben, ohne eine Erklärung dafür zu haben. Aber nun half es nichts. Er mußte sein Wort halten, Magdalena zustehen.

Er warnte sich auf den Weg. Eva wollte noch in der alten Wohnung, und es warnte ihn sonderbar an, als er die einst so vertrauten Stufen hinaufschritt. Das letzte Mal war er hier gewesen, als er ihre Braut vorstellen wollte. Welch ein Wunder, was hatte sich seitdem in seinem Leben vollzogen!

In der Tür ihrer Wohnung angelangt, zog er die Glocke. Die ansehnliche Frau ihrer Tochter, der kühle, immer noch einmal ansehend, endlich verfallte. Was blieb ihm. Wenn sie nicht zurückwäre? Er fand wohl sobald nicht wieder den Weg hier hinauf. Er hingelte noch einmal. Da endlich hörte er Schritte, und Eva öffnete. Sie streckte den Kopf ein wenig aus der Tür und betrachtete die Schritte in der Hand, als sie den Fremden gewahrte. Doch als sie den Einlaßgeschehen erkannte, tief sie erregt: „Gute Professor? Welche Ueberraschung!“

Rosmar war ein hübscher Kerlchen, aber angezogen ihrer unbeschriebenen Freude trat er recht näher und ergoß ihre Hand. „Ich komme mit mir wie ein Eindringling vor, wenn ich noch so langer Zeit warte, Sie zu überfallen, und habe diesen fremden Empfang nicht erwartet. Leider kann ich mich nicht davon freisprechen, daß durch mein Verschwinden unsere einstigen Beziehungen abgebrochen worden sind.“

Sie schloß und führte ihn hinein. „Aber waschen Sie sich keine Sorge darum. Unsere Wege nahmen verschiedene Richtungen, und da jedes von uns seinen eigenen Weg verfolgte, können wir uns aus den Augen. Ich habe Ihnen nie mit Ihrem Verschwinden einen Vorwurf gemacht. Aber nun sehen Sie sich und erzählen Sie!“

Sie waren in ihrem Atelier und Eva rüßte ihm einen Stuhl zurecht. Dann setzte sie sich ihm gegenüber und sah ihn erwartungsvoll an.

„Ehe ich von mir spreche, möchte ich erst mein Anliegen vorbringen; denn es ist wie in den alten Zeiten, Eva, Sie sollen mir helfen und ins Geis bringen, wo wir ungeschickten Männer nicht mehr aus und ein wissen.“

Er erzählte ihr Magdalena's trauriges Schicksal.

„Die Arme, wie mag sie gelitten haben“, sprach sie mit weichen Ton.

Kein Wort des Vorwurfs, der Beurteilung fand sie. Wenn Rosmar an die harten Worte seiner Frau dachte, bei denen ihn ihre Herzlosigkeit zum ersten Male ganz unerschrocken getroffen hatte, ließ eine qualvolle Bitterkeit in ihm auf.

„Und da sollte niemand sein, der sich des armen Geschöpfes angenommen hätte?“ fragte Eva.

„Es fand sich keiner.“

„Und Ihre Frau? Hat sie ihr nicht Schatz und Hilfe geschickt?“

„Es gleichen nicht alle Frauen Ihnen, Eva.“

„Dann will ich mich gern über annehmen. Bringen Sie sie mir bald, Herr Professor, damit sie zur Ruhe kommt. Und Ihre Frau's Schicksal auch. Ich habe eine Menge Verbindungen, mit deren Hilfe ich etwas Positives für sie zu finden hoffe.“ Sie überlegte.

„Ja, es wird gehen! Vorläufig kann sie bei mir bleiben, denn ich genug habe ich. Und, auf das Kind freue ich mich. Was alt ist es? Ein Jahr? — O, es wird alles gut werden. Wachen Sie ihr nur Mut und sagen Sie ihr, sie solle ruhig zurückbleiben. Ich werde ihr selbst schreiben.“ Sie lachte über das ganze Gespräch. „Es war sehr vernünftig von Ihnen, sich an mich zu wenden.“

„Sie sind immer noch die alte“, sagt er gerührt.

„Warum auch nicht? Was hätte mich denn veränderten sollen? Mein Leben fließt ruhig und gleichmäßig in der einwöchigen Ruhe dahin, meine bisherigen Erfolge können mich an neuen Taten an und halten mich frei von Sorgen, und sonst beschaffe ich mir Freude genug, wie sie mir gerade begehrt werden. Es sind nicht immer die äußeren Ereignisse, die das Leben formen. Der Jubel, mit dem wir leben, ist wohl das Entscheidende.“

„Aber Sie kennen ja mein kleines Pflänzchen. Erzählen Sie mir jetzt von ihm und Ihrer Frau. Ich weiß so wenig von Ihnen. Da hat Ihnen eingetretene Veränderungen waren so einschneidend, daß sie wohl Veränderungen, innere und äußere, herbeigeführt haben?“

„Ihre Bilder laufe ich zum Teil, das heißt, die Wandbilder, die aus Reproduktionen, wie sie in den Museen zu sehen sind. Ich habe kein Bild von Ihnen.“

dem alten Interesse Ihre Arbeiten verfolgt. Erzählen Sie uns von Ihrem häuslichen Leben. Ihre Frau ist eine berühmte Künstlerin?“

„Ich — habe keine Frau mehr.“

„Eva machte eine Bewegung des Schreckens. Was meinen Sie? Ich weiß von nichts. Ist ein Unglück geschehen?“

„Nein, nein, — ich habe unsere Ehe gelöst.“

„Sie sah ihn erschrocken an.“

„Ja, es ist ja. Sehen Sie mich nicht so unglücklich an. Es dauerte lange, bis ich so weit kam. Seit einigen Wochen lebe ich getrennt von ihr.“

„Wollen Sie es bis zur Scheidung kommen lassen?“

„Ja.“

„Dieses Mitleid schloß sich in ihrem ausdrucksvollen Gesicht.“

„Erzählen Sie mir, wie alles kam.“

„Ja“, begann er, und seine Hand umkrämpfte die Lehne des Stuhles.

„Meine Ehe war eine Täuschung, eine Täuschung von Anfang an. Wo ich Liebe und inniges Zusammengehören erwartete, fand ich nur Egoismus und Eitelkeit, Ruhm- und Herrschsuchte. Eine Schatz zum Aufsteigen, ein Sprungbrett, das mich in den Höhe der Gesellschaft ausführen konnte, war ich meiner Frau, sonst nichts!“

„Aber er erweht hervor.“

„Und nun entzweite er ihr von Anfang an die Geschichte einer Liebe und Stille ihre ausführlich das Glück, das ihm zuerst erfüllt hatte, ebenso wie die darauf folgenden Quoten und schließliche Erbitterung.“

„Eva hatte ihn mit seinem Laut unterdrückt. Der Kopf aufsteigend, sah sie mit ihrem ruhigen Gesichte da und war ihre Augen herrichten ihre rege Anteilnahme.“

„Ihm war diese Artprobe eine wohlthuende Erleichterung, die ihm wie so wunderbar dünkte, als sie den dumpf und schwer auf ihm lastenden Druck langsam zum Schwenden brachte.“

„Als er geendigt hatte, sagte sie: Da haben Sie den besten Ausweg gefunden. Wenn eine betrieblige Erwählung und Abweigung eingetreten ist, ist wohl kein guter Wille mehr vorhanden.“

„Wo stellt sich denn Ihre Frau zu der Scheidung?“

„Wir hatten eine stündliche Auseinandersetzung, die mir den Mitleid nicht erlöschte und mir von neuem die Möglichkeit meines Entschlusses bewies. Und ich demnach noch Ihren letzten Überzeugungen, daß es mir absehbar Schicksal sein werden müßte, um mich zu trennen.“

„Am Ende?“

„Meiner Sie rief. Sie tun ihr Unrecht.“

„Aber es nicht auf das Wort zu hören, wie Sie es immer tun.“

„Ich habe mich nicht auf Sie verlassen, wie Sie es immer tun.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. August.

Das Kriegswucheramt

Berlin beginnt heut seine Arbeit. Es ist als Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums eingerichtet und hat die Aufgabe, die Bekämpfung des Wuchers und sonstiger unlauterer Gebahrungen mit Gegenständen des täglichen Bedarfs für das Gebiet des preussischen Staates einheitlich zu leiten und möglichst wirksam zu gestalten.

Demnach hat das Kriegswucheramt insbesondere: die örtlichen Polizeibehörden, sowie die Behörden der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung des Wuchers und sonstiger unlauterer Gebahrungen nach gleichmäßig erlassenen Anordnungen und auf Einzelfälle, die zu seiner Kenntnis gelangen, aufmerksam zu machen; den Austausch der Erfahrungen in der Bekämpfung des Wuchers und sonstiger unlauterer Gebahrungen unter den örtlichen Polizeibehörden und den Behörden der Staatsanwaltschaft zu fördern, die örtlichen Polizeibehörden bei der Aufklärung wichtiger und schwerer Fälle auch ohne besonderen Antrag durch Entsendung von Beamten zu unterstützen, die Tageszeitungen und periodischen Erdschriften auf wucherische oder sonstige unlautere Geschäftsanzeigen zu überwachen und nötigenfalls die örtlichen Polizeibehörden zum Einschreiten zu veranlassen, auf Erfordern den örtlichen Polizeibehörden, den Behörden der Staatsanwaltschaft und den Gerichten Gutachten zu erteilen und Auskunft zu erteilen (die örtlichen Polizeibehörden sollen jedoch nur in besonders schwierigen oder wichtigen Fällen des Kriegswucheramts angehen, damit keine Ueberbürdung des Amts mit Einzelfragen eintritt), Beamte der örtlichen Polizeibehörden durch Veranstaltung praktischer Unterrichtskurse in der Verfolgung des Wuchers und sonstiger unlauterer Gebahrungen auszubilden, kurzgefasste Zusammenstellungen des wucherischen Inhalts der Vorschriften über die Bekämpfung des Wuchers und sonstiger unlauterer Gebahrungen für den Gebrauch der Polizeibeamten im Auslande herauszugeben, die Bevölkerung durch Veröffentlichungen in der Tagespresse über die Bekämpfung des Wuchers und sonstiger unlauterer Gebahrungen aufzuklären.

Die sachliche Zuständigkeit des Kriegswucheramts erstreckt sich auf die Bekämpfung des Wuchers und sonstiger unlauterer Gebahrungen in jeder Form, jedoch nur, soweit sie im Verkehr mit Gegenständen des täglichen Bedarfs vorliegen. Gegenstände des täglichen Bedarfs sind insbesondere: Lebensmittel und Futtermittel aller Art (zu Mehl und nach einer neueren Mitteilung des Präsidenten des Kriegswucheramts auch Wein und Spirituosen, Bier, Kaffee und Tee, nicht bogenes Lohd zu rechnen), rohe Naturerzeugnisse, Holz und Leuchtstoffe, Waschmittel, sowie Kleidung einschließlich Schuhwerk.

In diesem Rahmen hat das Kriegswucheramt die einheitliche und wirksame Verfolgung namentlich folgender Missetaten und zwar sowohl in strafrechtlicher wie in polizeilicher Hinsicht zu sichern: Ueberschreitungen der Höchstpreise und Ueberschreitungen der Höchstpreise, Zurückhaltung von Waren, Ausübung des Handels durch unzulässige Personen, Nichtanbringung von Preisanschlagen in Verkaufsstellen des Kleinhandels und Ueberschreitung der in den Anschlagen bezeichneten Preise, Hinderschaltungen gegen die Bekanntmachungen über die äußere Kennzeichnung von Waren, die Verordnung vom 24. Juni 1916 über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels, die Bekanntmachung vom 26. Juni 1916 gegen irreführende Bezeichnung von Nahrungs- und Genussmitteln und die Bekanntmachung vom gleichen Tage über fertige Zubereitungen.

Durch die Errichtung des Kriegswucheramts wird jedoch die ausschließliche Zuständigkeit der örtlichen Polizeibehörden zur Bekämpfung polizeilicher Missetaten in ihrem Bezirk nicht berührt. Die Beamten des Kriegswucheramts können polizeiliche Untersuchungen nur durch die örtlichen Polizeibehörden vornehmen. Diese bleiben für die nachdrückliche Bekämpfung des Wuchers und sonstiger unlauterer Gebahrungen in ihrem Bezirk nach wie vor allein verantwortlich und werden durch die Schaffung des Kriegswucheramts von dieser Verantwortung nicht entlastet.

Dem Kriegswucheramt wird es an Arbeit nicht fehlen. Im Gegenteil; es wird alle Hände voll zu tun haben, um den Wucher, der sich ja überall gemeingefährlich breit macht,

wirksam zu bekämpfen. Und jedermann sollte die Polizeibehörden und das Kriegswucheramt dabei kräftig unterstützen. Das Klagen und Schimpfen gegen den Wucher allein nützt garnichts. Da muß jeder eifrig mithelfen, ganz gleich ob Mann, ob Frau.

Öffentliche Versammlung

am Donnerstag, den 17. August, abends 8 Uhr,

im großen Saale des Schießwerbers Vortrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Otto Landsberg, Magdeburg

über das Thema:

Am Beginn des dritten Kriegsjahres!

Zutritt hat jedermann ohne Unterschied der Partei. Frauen willkommen.

Verkauf von Obstkonerven frei.

Die Kriegsgesellschaft für Obstkonerven und Marmeladen m. b. H., Berlin, Kochstraße 6, macht bekannt, daß 1. Der Verkauf von Obstkonerven, Kompottfrüchten, Dunsobst, Obstmus, Obstsaft, Belegfrüchten, kandierten Früchten, Gelees, Fruchtjellys, Fruchtbrühen, Obstsaft, Dörrobst — im Sinne des § 19 der Verordnung vom 5. August 1916 mit Ausnahme von Marmeladen bis auf weiteres freigegeben ist.

2. Der Verkauf von Marmeladen, Sorte II, III, IV und V zu den vom Reichskammer festgesetzten Höchstpreisen und Bedingungen — Bekanntmachung vom 14. Dezember 1915, Reichsanzeiger Seite 97, — ebenfalls bis auf weiteres freigegeben ist.

3. Für Marmelade Sorte I neue Herstellerpreise und Kleinhandelspreise als Höchstpreise festgesetzt sind mit Wirkung vom 15. August 1916 ab, und daß die noch im Handel vorräthigen Mengen bis 1. September 1916 zu den jetzigen Preisen abgesetzt werden dürfen.

4. Rhabarbermarmelade als Sorte I vom 15. August 1916 ab nicht mehr hergestellt und vom 1. September 1916 ab nicht mehr in den Verkehr gebracht werden darf.

Freigabe von Web-, Trikot-, Wirt- und Stridgarnen.

Seit ist eine kurze Nachtragsbekanntmachung zur Bekanntmachung über Verleihsverträge, Verarbeitungen und Bewegungen, verbot für Web-, Trikot-, Wirt- und Stridgarnen, vom 31. Dezember 1915 erlassen. Durch diesen Nachtrag erhält § 1 der genannten Bekanntmachung eine neue Fassung. Die wesentliche Änderung besteht darin, daß den Warenhäusern weitere 30 Prozent und sonstigen öffentlichen Verkaufsstellen weitere 20 Prozent ihrer Vorräte an Stridgarnen nach dem Stand vom 31. Dezember 1915 zum Kleinverkauf und zum Verkauf an Hausgewerbetreibende freigegeben werden.

Jedes Warenhaus und jedes offene Ladengeschäft ist aber berechtigt, ein Kleinteil der seit dem 31. Dezember 1915 bereits veräußerten Stridgarnen mindestens 25 Kilogramm aus eigenen Vorräten zu verkaufen, auch wenn diese 25 Kilogramm mehr ausmachen, als die angegebenen Prozentätze.

Die Bedingungen, daß die zum Verkauf freigegebenen Mengen tatsächlich zum Kleinverkauf oder zum Verkauf an Hausgewerbetreibende freigegeben werden und der Verkaufspreis nicht höher bemessen werden darf, als der zuletzt vor dem 31. Dezember 1915 erzielte Verkaufspreis, sind unter nicht gelassen.

Weitere Freigaben von Stridgarnen bei Warenhäusern und sonstigen öffentlichen Ladengeschäften sind für einen späteren noch zu bestimmenden Zeitpunkt in Aussicht genommen. Einzelne Freigaben auf Freigabe sind zu unterlassen, weil sie nicht berücksichtigt werden können.

Die Nachtragsbekanntmachung betrifft lediglich Stridgarnen, die unter Verwendung von Schafwolle, Kamelwolle, Mohair, Alpaca oder Kaschmir, ohne oder mit einem Zusatz von Kunst-

wolle, hergestellt sind. Stridgarnen aus baumwollenen Spinnstoffen werden durch die Nachtragsbekanntmachung nicht betroffen; für diese gelten die Anordnungen der Bekanntmachung vom 1. April 1916.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei der Schriftleitung der „Volkswacht“ einzusehen.

Neue Bekanntmachung über Waffenfaser usw.

Seit am 15. August 1916 ist eine neue Bekanntmachung über Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Waffenfaser (Watte, Flachs, Ramie, europäischer und außereuropäischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Waffenfaser erschienen, die an Stelle der früheren Bekanntmachungen tritt.

Die bedeutendste Änderung der neuen Bestimmungen gegenüber den früheren besteht darin, daß nunmehr auch alle Waffenfaser in rohem, ganz oder teilweise gebleichtem, fremiertem oder gefärbtem Zustande sowie die aus ihnen hergestellten Garne beschlagnehmbar sind, die bisher aus dem Auslande eingeführt wurden und in Zukunft eingeführt werden. Ebenso ist auch der Karbenabfall und Fabrikabrieb beschlagnehmbar worden.

Aus Sibirien.

Frau Reisch, Birkenstraße 19, erhielt ohne Ortsangabe von ihrem Sohne aus russischer Gefangenschaft folgende Zeilen:

„Liebe Mutter! Ich kann mich schwer ärgern, daß ich in Gefangenschaft geraten bin. Am 2. Juli hatten wir schon Schnee und darauf heiße Tage. Ich sehe so schlecht aus, daß ich mich nicht mehr werden wieder erkennen. Mein Anzug besteht aus bunten Lumpen. Zu essen bekommen wir täglich Hefe.“

Darauf schrieb er: „Ich wünsche keine Antwort darüber.“

Auf einer anderen Karte schrieb er: „Meine Gedanken neigen denen meiner Kameraden weilen fortwährend in der Heimat! Die Heimatslieder sind uns noch ein wahrer Trost. Wäre es nicht bald möglich, daß wir unsere Heimat wiedersehen und aus unserer Gefangenschaft erlöst würden?“

Von dem Genossen Hermann Korb aus Märzdorf sind bei Verwandten folgende Nachrichten aus Sibirien eingetroffen:

„Lieber Schwager und Schwester! Ich habe hier leider schon drei Tage gelegen, ich bin aber wieder munter und gesund, hoffe, daß es bei Euch auch der Fall ist. Die Krankheit kam wohl nur von der langen Fahrt und dem unregelmäßigen Essen bis hierher. Hier haben wir 48 Mann ein Haus, worin wir Wiese zahlen müssen und selbst bedürftig, haben nur Tag und Nacht einen Wächter und können uns frei bewegen auch in und aus der Arbeit. In dieser Hinsicht ist es besser als in Spasok. (folgen mehrere Sätze, die von der russischen Genur schwarz überföhren sind.) Bis jetzt sind wir über dreihundert Deutsche und über fünfhundert Oesterreicher hier in der Fabrik beschäftigt, eifrig hundert sollen noch kommen. In der Fabrik wird man etwa nicht als Mensch behandelt. Franzosen und Belgier sind da als Angehörige, da kommt es oft vor, daß Gefangene sogar geschlagen werden, das nennt man hier Kultur.“

Der selbe schreibt auf einer anderen Karte:

„Lieber Freund Paul! Hoffe, daß Dich die Karte gesund antrifft, ob Du noch zu Hause bist, weiß ich nicht, jedenfalls, wenn es noch der Fall ist, dann laßst Du froh sein. Was hat unser einer noch vom Leben, die besten Jahre bringt man jetzt hier zu, der Körper ist schon sehr gebröckelt, der Kopf ist schon fast ganz weiß, die Haare in den zwei Wintern und das Wasser als Kopf in Wintern haben jedem fast die Gesundheit genommen. Und jetzt noch diese Fabrik hier, wo tagtäglich Leute Trocken oder Glieder abgerieben oder gequält bekommen, wie wird das einmal erden mit uns? Wohl den Tausenden, die von unserer Division bei Tarnowka ruhen und jede Qual, die uns wiederfährt, überstanden haben. Möchte Dir schon Sachen von hier mitteilen, aber Du weißt — schließlich später und mündlich.“

Unkrautler Verkehr mit Kriegsgefangenen.

Recht lustig ging es in der Silberrnacht in der Gefinbude des Dominikus Stusa, Kreis Neumarkt, zu. Es wurde dort geherzt und getanzt und schließlich wurden eine Anzahl weiblicher Personen dabei erwischt, wie sie mit gefangenen Russen, die ebenfalls auf dem Dominium tätig waren, allerhand Alortria trieben. Besonders arg hatten es zwei Arbeiterinnen getrieben. Am Montag hatte sich das außerordentliche Kriegsgericht mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Angeklagt des unerlaubten Verkehrs mit Kriegsgefangenen waren drei Arbeiterinnen, zwei Arbeiterinnen und drei Dienstmädchen. Zwei der Arbeiterinnen, die den gefangenen Russen sehr zärtliche Liebesföhren hatten zuteil werden lassen, wurde die Zuhilfenahme milderer Umstände verweigert. Die eine wurde zu einer Woche, die andere zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Zwei Dienstmädchen wurden als nicht überführt freigelassen, während die anderen Anzeigenden zu je zehn Mark Geldstrafe oder zwei Tagen Gefängnis verurteilt wurden.

Drei Personen an Sitzvergiftung verstorben. Der beim Richterfelder Kadeitenhaus angestellte Wirtzer Rahn ist mit seiner Frau und einer zu Besuch anwesenden Nichte am Sonntag nach dem Genuss von Pilzen gestorben. Die Tochter hatte an der Mählheit nicht teilgenommen und entging so dem Tode. Die Pilze hatte ein Freund des Hauses bei einem Ausflug gesammelt und der Familie mitgebracht.

Großfeuer in Hamburg. In dem Spritzer der Firma Nathan Philipp u. Cie. in Steinwärder entstand morgens um 4 Uhr ein Brand, der sich zum Großfeuer ausdehnte. Die Feuerwehr arbeitete mit sechs Löschzügen und sechs Löschdampfern, die aus 24 Rohren Wasser gaben. Nach mehrstündiger, angelegener Tätigkeit war es gelungen, den Brand auf den Verd zu beschränken, und die Gefahr von den Nachbarhäusern abzumenden. Der entstandene Schaden ist ziemlich bedeutend. Ein Teil der im Spritzer untergebrachten wertvollen Waren konnte gerettet werden.

Ein Nord in Hannover. In den Kontorräumen einer Hannoverischen Fabrik ereignete am Sonntagabend ein bisher noch nicht festgestellter Grund ein Dan lungsgelächte eine Kontoristin und richtete die Waffe dann gegen sich selbst. Der Mörder ist schwer verwundet und war bisher noch nicht vernehmungsfähig.

Ein Drama in Adia. Montag früh wurde der Direktor Walter von der Deutzer Gummi- und Gießerei in Köln-Deuz in seinem Bett ermordet aufgefunden. Seine Geliebte, eine Frau Menzel, lag in einer Blutlache, ebenfalls tot, vor seiner Lagerstätte. Die näheren Umstände sind zwar noch nicht aufgeklärt, doch glaubt man, Verdachtsmomente dafür zu haben, daß Frau Menzel die Mordtat vollführt und darauf Selbstmord verübte hat.

Straf des Salers Waffe getötet wurde nach dem Tag Sonntagabend abend das zwanzigjährige Schönlchen des Lehmanns Frieder aus Charlottenburg. F. hatte als Lehmannin auf dem Anhalter Güterbahnhof russische Gefangene bei ihren Arbeiten zu beaufsichtigen. Als ihm seine Frau Essen brachte, wollte er sein geladenes Gewehr zur Seite. Sein Schönlchen machte sich daran zu lachen, das Gewehr fiel um und ein Schuß drang dem Kind in den Leib. Eine Stunde nach der Verletzung in das Urbanfrankenhause erlag der Knabe seiner Verletzung.

Vor einem Jahre.

15. August. Der Kurzebergang erzwungen. Die feindlichen Stellungen bei und nördlich von Lofice, sowie zwischen Lofice und Miendopyzec durchbrochen.

Aus aller Welt.

Zum Tode von Lily Braun.

Dr. Heinrich Braun schreibt Berliner Blättern: Zurückgekehrt von der nach testamentarischer Anordnung in vollkommener Stille heute früh vollzogenen Einäscherung meiner geliebten Frau Lily Braun spreche ich, auch im Namen meines Sohnes Otto, aus, daß wir für die in sehr großer Zahl untergetroffenen Weiblichkeitsverbindungen aller Art und tief betrauert fühlen und angesichts ihrer Fälle zu unserem Bedauern darauf verzichten müssen, für jede einzelne persönlich zu danken. Im Sinne der Verstorbenen glaube ich zu handeln, wenn ich für ihre Freunde, gewissermaßen als ein auch ihnen gewidmetes persönliches Vermächtnis, die letzten Worte ihres am 4. März 1916 errichteten Testaments mitteile. Sie lautet: „Zum Schluß möchte ich noch betonen, daß ich niemals angehört habe, trotz der ungeheuren Härte meines Schicksals, das Leben und mit voller Ueberzeugung auch das Leben zu bejahen. Allem, was ich erfuhr, sei es noch so schwer gewesen, bin ich dankbar, denn alles hat letzten Endes meine Kraft gestärkt, meine Entwidlung gefördert. Und über alle Abgründe meines Lebens hinweg leuchtete mir immer das größte, das einzige Glück des Lebens: mein Kind und meine Liebe. Lily Braun, geb. v. Kretschman.“

Unser Antiklerikaler Parteiblatt schreibt über die Wirksamkeit der Genossin im Kreise Frankfurt a. O.: Fast in allen größeren Orten unseres Reiches war sie in den Jahren 1900—1906 eine vielbeachtete und beliebte Rednerin. Die Versammlungen waren fast immer überfüllt. Den Genossen des Frankfurter Kreises ist der Verkehr mit der Genossin Braun noch in guter Erinnerung. Sie bejahte fast jede Parteikonferenz oder Generalkonferenz und nahm immer regen Anteil an den Verhandlungen. Ihrer Mitwirkung während des Wahlkampfes 1903 war es sicher zu einem bedeutenden Teile zu ver-

danken, daß ihr Mann, Dr. H. Braun, als Sieger aus dem Wahlkampf hervorging. Wenn auch spätere Differenzen zwischen der Verstorbenen und der Partei ein Zusammenwirken unmöglich machten, müssen wir über das Grab hinaus doch anerkennen, daß es Lily Brauns Bestreben immer war, das Beste für die Arbeiterklasse zu wollen. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Eisenbahnkassierinnen in Oden. Neuerdings werden bei der Staatsbahndienstverteilung auch Frauen in Schaffnerdienste beschäftigt. Es ist jetzt für diese eine einheitliche Dienstkleidung vorgeschrieben worden; sie besteht aus einer Jacke und Mütze, wie sie die Hilfsbeamten tragen, und einem dunkelbraunen baumwollenen Rock. Außerhalb der Bahnanlagen können die Beamtinnen Mäntel tragen.

Für 80 000 Mark Schmuckstücke verurteilt. Am Sonntagabend in später Abendstunde lehrte eine Frau Simon vom Kurfürstendamm 123 in Berlin, von einer Neve zurück und fuhr vom Anhalter Bahnhof in einer Bierbedruckte heim. In ihrer Wohnung bemerkte sie, daß sie in der Droschke ihre Schmuckstücke im Werte von über 80 000 Mark und über 600 Mark bares Geld in einem kleinen Behälter hatte liegen lassen. Die Frau meldete dem Verlust sofort der Polizei und gab an, daß sie noch auf der Droschkenfahrt die Schmuckgegenstände neben sich liegen hatte. — Mit einer Frau, die nur 20 000 Mark Schmuckstücke an ihrem Korpus herumträgt, werden wohl wenige Mitleid haben.

Chinesische Aborducate als Opiumhändler. Nach einem Amsterdamer Brief erfahren die „Times“ aus Shanghai: In den Koffern von Aborducate aus Yunnan, die auf der Reise nach Keking in Shanghai anlanden, entdeckte man 7000 Pfund Opium. Man glaubt, daß noch mehr geschmuggelt wurde, da mit Rücksicht auf die amtliche Stellung der Aborducate ihre Koffer nicht untersucht wurden, bis man Verdacht schöpfte hatte. Der Aborducate wurden verhaftet. Das beschlagnahmte Opium hat einen Wert von einer Million Taels.

Brand eines italienischen Stadttheaters. Das zu einem militärischen Warenlager umgewandelte Stadttheater von Salsobronna (Sienza) ist durch eine Feuerbrunst vollständig zerstört worden; der Schaden beträgt 150 000 Lire. Die Ursache ist unbekannt.

